

Predigt zum 2. Sonntag nach Ostern, Misericordias Domini – Die Barmherzigkeit Gottes
18.04.2021 Pastor Holger Hermann

"Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben." (Johannes 10, 11 a.27.28 a)

Predigttext Hesekiel 34, 1-2 (3-9) 10-16.31

Predigt

Liebe Gemeinde!

Die Welt ist nicht so wie sie sein sollte. Auch wir feiern heute wieder keinen Präsenz-Gottesdienst in St. Nikolai, obwohl sich das sicher auch viele wünschen würden. Viele Ältere sind jetzt geimpft und darüber freue ich mich von Herzen. Die etwas Jüngeren aber müssen noch auf ihre Impfung warten, sind aber in dieser Zeit durch die neuen Virusvarianten weiterhin besonders gefährdet. Diese Gefahr sollte uns alle nicht unberührt lassen. Es gibt eine große Spanne zwischen dem, was wir uns um Idealfall vorstellen können und den wirklichen Zuständen. Dazu fällt mir und ihnen sicher sehr viel ein: Warum ereilt beispielsweise überhaupt eine so schlimme Krankheit das Leben eines Menschen und es gibt keinen Ausweg außer dem Leiden und möglicherweise auch dem Tod. Der heutige Sonntag, mit dem Namen Misericordias Domini, ist dem Gedenken an die Opfer der Corona-Pandemie gewidmet. „Bundespräsident Walter Steinmeier richtet am (heutigen Sonntag) 18. April 2021 um 13.00 Uhr die zentrale Gedenkfeier für die in der Corona-Pandemie Verstorbenen im Konzerthaus Berlin am Gendarmenmarkt aus. Gemeinsam mit den anderen Verfassungsorganen möchte der Bundespräsident damit ein Zeichen setzen, dass wir als Gesellschaft der Menschen gedenken, die in dieser Zeit verstorben sind. Auch wenn die Pandemie noch nicht überwunden ist, soll dies ein Tag des Innehaltens sein, der zeigt, dass wir als Gesellschaft Anteilnehmen, die Toten und das Leid der Hinterbliebenen nicht vergessen.“ (aus der Einladung des Bundespräsidenten). Seit dem Auftreten des Coronavirus in Deutschland haben Stand Freitag 79.628 Menschen ihr Leben im Zusammenhang mit dem Erreger verloren.

Liebe Gemeinde, es berührt mein Herz, dass ich in einem Land leben darf, in dem der oberste Repräsentant unseres Landes sich einer solchen Feier des Gedenkens und der Anteilnahme widmet. Walter Steinmeier engagiert sich als evangelischer Christ nicht nur für unser Land, sondern er tut es auch für seine Kirchengemeinde und für seine Kirche. Wir leben in einem aufgrund schmerzlicher Erfahrungen bewusst weltanschaulich neutral gestaltetes Gemeinwesen, in dem sich aber jeder Mensch gerade auch auf Grund seiner religiösen oder weltanschaulichen Position für eben dieses Gemeinwesen engagieren kann und auch soll. Die Welt ist nicht so, wie sie sein sollte, es gibt Krieg und Gewalt, Hunger und Not, Umweltzerstörung und Hass. Wir könnten hier noch so viel mehr aufzählen und kämen wohl an kein Ende.

Vielleicht geht es Ihnen auch so – allzu leicht fällt uns ein, wie es nicht sein sollte und wir sind manchmal geradezu vom Negativen gebannt.

Aber wie sollte es sein, was können wir für eine gerechtere Welt tun, eine in der mehr Ehrlichkeit, Lebensförderung und Zuversicht herrscht. Wie können wir sie gemeinsam gestalten. Viele sehnen sich nach einer Welt, in der Liebe auch im Alltag erlebbar ist, in der Gerechtigkeit und Vernunft herrschen, eine Welt der Freiheit, in der die Menschen einander und der Schöpfung zugewandt sind.

Aber die Welt ist nicht so, wie sie sein sollte. Schon die frühesten biblischen Geschichten zeigen uns das. Ob die Geschichte von Kain und Abel, der Turmbau zu Babel oder die Geschichte von Sodom und Gomorrah, Streit, Gier, Hass und Gewalt zerstören Mensch und Natur.

So ist die uns alle gegenwärtig so bedrückende Corona-Pandemie vermutlich ein kleines Übel im Verhältnis zu den auf uns alle zukommenden Folgen des globalen, menschengemachten Klimawandels und den ebenso gravierenden Folgen des weiter exponentiellen Bevölkerungswachstums. Man könnte angesichts des auf uns Zukommenden leicht ein wenig

atemlos werden und darf zugleich doch nicht vergessen, wie viele von uns vermutlich in einer der für Menschen besten Zeiten, die jemals da waren, leben durften und dürfen.

Die biblischen Texte, reden ja davon, dass Gott all die negativen Entwicklungen, die wir sehen, nicht wollte. Gott hatte es anders vorgesehen. Er hat uns als seine Ebenbilder, wenig niedriger als er selbst geschaffen und uns darin die Freiheit zur Wahl geschenkt. Diese Freiheit ist uns mit dem Auszug aus dem „Paradies“ bewusst geworden und gibt uns bis heute unsere Würde und ist zugleich unsere Bürde. Viel ist darüber schon gestritten worden, ob wir tatsächlich frei sein können. Noch Martin Luther hat den Menschen eher als ein Reittier gesehen, der entweder von Gott oder dem Teufel geritten wird. Der Humanismus im Anschluss an Erasmus von Rotterdam konnte hingegen in jedem Menschen die Fähigkeit und Möglichkeit zum Guten erkennen und ihm so einen Teil seiner Gottesebenbildlichkeit unabhängig von Religion und Bekenntnis zurückgegeben. Die Erklärung der allgemeinen Menschenrechte im Jahr 1948 haben sicher auch hier eine ihrer Wurzeln.

In der biblischen Geschichte ist es Gott selbst, der diesen göttlichen Funken im Menschen nicht verlöschen lassen will und diesem seinem Menschen immer wieder nachgeht wie ein eifersüchtiger Ehepartner. Gottes Sehnsucht ist es dabei, dass diese Welt so wird wie sie sein soll. Gott tritt in Beziehung zu Menschen, teilt die eigene Sehnsucht mit, ebenso den Unwillen darüber, dass es anders ist.

Der Predigttext zum heutigen Sonntag spricht davon, wie es ist und wie es sein sollte im menschlichen Miteinander, wie es sein sollte, in Gottes eigenem Volk Israel. Worte und Schilderungen aus einer Zeit, in der das Volk Israel aus seinem Land verbannt war, fern der Heimat lebte und im Grunde gescheitert war.

Der Prophet Ezechiel lebte ebenso wie sein Volk im Exil. Er glaubte, dass Gott mit seinem Zorn recht hatte, weil sein Volk sich anderen Göttern zugewandt und nicht nach den Geboten Gottes gelebt hatte. Der Prophet Ezechiel schreibt vom Zorn Gottes, der Israel trifft und der Prophet hält Anklage Gottes gegen sein Volk fest.

Wir lesen zum heutigen Sonntag Verse aus Ezechiel 34, zunächst die Verse 1 – 4:

Und des Herrn Wort geschah zu mir:

Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott, der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden.

Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.

Die von Gott Beauftragten wirken nicht daran mit, dass nach Gottes Gebote gelebt werden. Jeder sucht nur seinen eigenen Vorteil, so wie etwa heute einige Bundestagsabgeordnete, die noch in der Krise der Pandemie und zunächst vorherrschenden Maskennot ihren eigenen finanziellen Vorteil gesucht haben.

Gott aber möchte Gerechtigkeit und Miteinander, möchte, dass alle versorgt sind und niemand mehr für sich beansprucht, als nötig ist.

Gerechtigkeit ist ein Wunsch, der aus dem Herzen Gottes selbst kommt.

Die Welt aber ist zerrissen zwischen Reich und Arm. Die einen haben viel, die anderen wenig. Der Zusammenhalt schwindet, Gier und Gewalt zerstören die Ordnung, das Volk Gottes zerfällt.

Beim Propheten Ezechiel heißt es nun:

Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut.

Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder auf sie achtet.

Tiefer Kummer, tiefe Enttäuschung und schweres Leid sprechen aus diesen Worten: Der große Gott trauert über das Leid der Menschen, er leidet mit ihnen. Gott hat eine Vision eine Sehnsucht: Veränderung zum Besseren soll möglich werden, mitten in den schwierigen Zeiten soll es Hoffnung geben. Hoffnung auf eine andre Welt, in der wieder Gerechtigkeit lebt, eine Welt ohne dass die einen die anderen bedrücken und ausbeuten.

Der Propheten Ezechiel lässt Gottes große Hoffnung für sein Volk hörbar werden:

Darum hört, ihr Hirten, des Herrn Wort!

So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr: weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten, darum, ihr Hirten, hört des Herrn Wort!

So spricht Gott, der Herr: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

Ja, Gott wird hier mit seinem Ärger und seinen Wünschen für die Zukunft hörbar. Alles muss besser werden, das Leiden des Volkes soll ein Ende haben.

Hier spricht ein naher und nahbarer Gott, dem das Schicksal seiner Menschen und dieser Erde nicht gleichgültig ist. Die Art, wie Ezechiel schreibt, lässt Gott erkennen, als ein seiner Welt geradezu liebevoll zugewandten Gott. Nicht von oben herab soll es mit ihm und seinem Volk weitergehen, sondern auf Augenhöhe in tiefer Zuneigung. Alles soll anders werden, Gottes sein ist im „Anderswerden“. Gott verändert die Art und Weise seiner Nähe zu den Menschen. Ezechiel schreibt:

Denn so spricht Gott, der Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.

Das Bild von Gott als dem Guten Hirten aus Psalm 23 ist es uns vertraut. Auch Jesus hat dieses Bild für sich angenommen und es ist vielen von uns vertraut.

Das Bild stammt aus der Zeit des früher nomadisch lebenden Volkes, dass mit seinen Kleintierherden umherwanderte. Die klaren Aufgaben eines Hirten waren für jeden verständlich. Sein Verhalten bestimmte über das Wohl und Wehe der Menschen. Heute gibt es zwar kaum noch Hirten und doch versteht jeder was dabei wichtig ist.

Was einen guten Hirten ausmacht lesen wir bei Ezechiel:

Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war.

Ich will sie aus allen Völkern herausführen und aus allen Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und allen Plätzen des Landes.

Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels.

Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott, der Herr.

Das Verlorene suchen und finden, gute Weidegründe nutzen und das Beste für die Tiere wollen, das macht den guten Hirten aus. Diese Bilder sind leicht übertragbar: Das Volk Israel wartet darauf in die Heimat zurückzukehren und in Freiheit gut leben zu können.

Durch Jesus Christus sind wir ein Teil des Gottesvolkes geworden. Die Bilder vom guten Hirten gelten auch für uns und wir dürfen der Zusage Gottes an sein Volk ebenso vertrauen wie der Prophet Ezechiel es getan hat.

Ja, auch unsere Welt könnte ein ganz andere sein und muss es nach allem was sich erkennen lässt auch werden, wenn die Menschheit eine Zukunft in Würde haben soll.

Wie gut dass wir in einer Demokratie leben, in der alle zur Mitwirkung am Gemeinwohl aufgerufen sind und in Freiheit leben dürfen.

Unsere Welt ist längst nicht so, wie sie sein könnte und sollte, Ausbeutung, Unterdrückung und Gewalt gibt es auch bei uns und noch vielmehr in vielen anderen Regionen dieser Welt, die auch unser Lebensstandart in Armut gefangen hält.

Auch bei uns gibt es daher verständlicher Weise die Sehnsucht nach einer anderen gerechteren Welt. Der Weg dahin beginnt in der Regel im Kleinen und vor unserer eigenen Tür. Unsere St. Nikolai Kirchengemeinde hat sich mit ihrem Engagement in der Gemeinwesenarbeit der Stadt Verden dabei schon auf den Weg gemacht, um sich immer mehr zu einem sozialen Ort und zu einem Begegnungszentrum für alle Menschen im Stadtteil und in Verden zu entwickeln. Die konkreten Bedürfnisse und Nöte der Menschen vor Ort stehen dabei im Mittelpunkt. Das soziale Miteinander der Menschen soll dabei unabhängig von Kirchenzugehörigkeit und Weltanschauung gefördert werden. Schauen sie dazu gerne unser neues Video auf unserer Homepage oder direkt unter:

<https://www.youtube.com/watch?v=GQOgrbm0mss>

Wir spüren auch in St. Nikolai die Sehnsucht nach Veränderung.

Bei Gott ist diese Sehnsucht spürbar; ich lese weiter bei Ezechiel:

Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Hinter all dem steht eine Sehnsucht nach Gerechtigkeit: Den Mensch helfen, die es brauchen, wieder eine Balance herstellen zwischen uns und zwischen uns und der Natur, das verändern, was das Gleichgewicht stört. Die Schwachen stärken, die Wohlbehaltenen behüten und einen Ausgleich zwischen Allen und Allem herstellen.

Fast jeder Mensch spürt doch diese Sehnsucht in sich und das Wort des Propheten Ezechiel ruft sie uns neu in Erinnerung.

Als Christinnen und Christen sind wir dazu berufen, dabei mitzutun in der Nachfolge Jesu. Im Glauben werden wir dafür gestärkt – und durch Gottes Zusage:

Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott, der Herr.

Amen.